

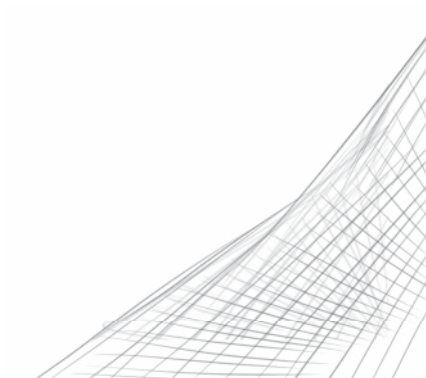


Maëlle
Desard

Die Schule der Mitternachtswelt

Ein Dämon auf der Flucht

INSEL



Ein neues Schuljahr im Reich der Gestalten der Nacht beginnt ...

Das letzte Schuljahr, das der Vampir Simeon und seine Freunde in der Schule der Mitternachtswelt absolvierten, war mehr als turbulent. Zunächst musste sich der Neuankömmling an all die Nachtgestalten gewöhnen, die mit ihnen die Schulbank drückten: Werwölfe, Irrlichter, Liche. Dann waren plötzlich einige Schüler spurlos verschwunden. Und weil die Lehrer und Lehrerinnen untätig blieben, machte sich Simeon mit seinen Mitschülern und Mitschülerinnen selber auf die Suche – und sie fanden sie!

Das neue Schuljahr wollten sie ruhiger angehen. Aber dann geriet ihre Mitschülerin Hanoko in Panik. Ihr Glücksdämon, den sie seit Jahren erfolgreich unter Kontrolle hielt, versuchte, sich von ihr zu befreien. Gelänge ihm das, wäre nicht nur die Schule in Gefahr – die ganze Mitternachtswelt wäre vor seiner Zerstörungswut nicht mehr sicher. Simeon muss handeln – rasch handeln.

Maëlle Desard lässt sich gern von Büchern in fantastische Welten entführen. Im Elsass geboren und aufgewachsen, lebt sie heute in der Schweiz, in der Nähe des Genfer Sees. Sie spielt leidenschaftlich gern Videospiele – in Wahrheit zwar nur ein einziges, aber das spielt sie schon seit sechzehn Jahren. 2024 erschien im Insel Verlag mit *Die Schule der Mitternachtswelt* der erste Band der spektakulären Fantasy-Reihe aus Frankreich.

Anne Gabler, geboren 1979 in Freiburg i.Br., von 1998 bis 2006 Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaften und Rechtswissenschaften an der Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, der Sorbonne IV, Paris, und der Universität zu Köln. Ab 2011 Lektorin für deutsche, englische und französische Literatur.



Maëlle Desard

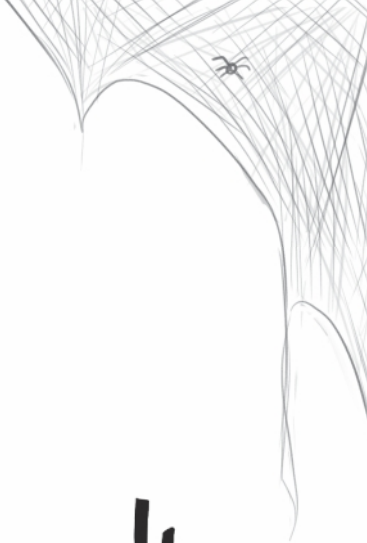
Die Schule der Mitternachtswelt

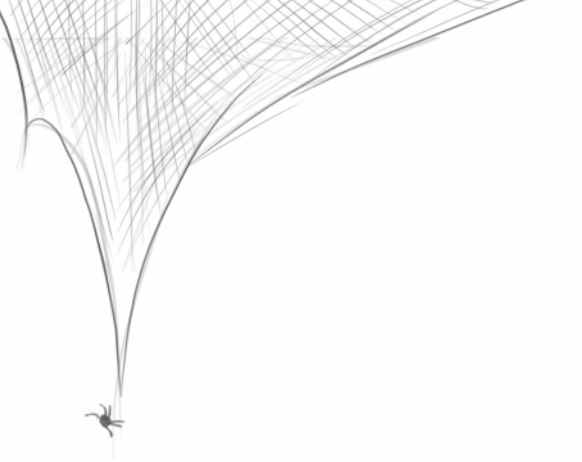
Ein Dämon auf der Flucht

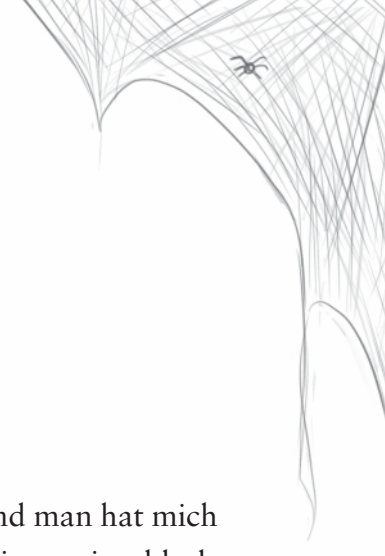
Band 2

Aus dem Französischen
von Anne Gabler

Insel Verlag







Was bisher geschah

Also gut.

Ich bin Sköll, meines Namens Irrlicht, und man hat mich darum gebeten, die Neulinge – oder diejenigen mit schlechtem Gedächtnis – durch das Labyrinth unseres ersten Abenteuers zu führen.

Ehrlich gesagt fühle ich mich geschmeichelt, dass man endlich anerkennt, wer der wahre Held dieser Geschichte ist. Alles hat in der Mitternachtswelt begonnen, als ... Was? Was soll das heißen, als Simeons Geschichte? Echt jetzt? Okay, aber dann wird es eventuell ein bisschen öder als das, was ich eigentlich ...

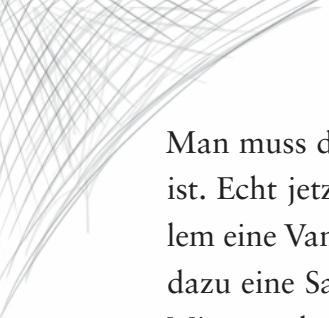
Okay, okay! Kein Grund gleich rumzumotzen, grrrh.

Also gut, was gibt es über Simeon zu sagen ...

Ich denke, wir können uns erst mal darauf einigen, dass er ein Pechvogel ist, der, seit seiner Ankunft in der Schule der Mitternachtswelt, die ziemlich unangenehme Tendenz zum Rumheulen hat.

Anfangs hatte ich wenig mit ihm zu tun, nur um das klarzustellen, aber ich habe ihn ziemlich genau beobachtet.

Ich glaube, dass er eifersüchtig auf seine Schwester war.



Man muss dazusagen, dass Suzelle der Liebling der Schule ist. Echt jetzt, selbst ich finde sie nett, obwohl sie trotz allem eine Vampirin ist, halb Mensch hin oder her. Und noch dazu eine Saint-Paul ... die mächtigste Vampir-Familie der Mitternachtswelt!

Simeon hat es nicht gerade geholfen, im Schatten seiner Schwester zu navigieren, wie ein unrechtmäßiger Nachfolger. Egal, bleiben wir bei der Sache.

Als ich mit meiner Werwölfin, Eir, auf die Schule der Mitternachtswelt kam, waren wir nicht gerade besonders beliebt. Man muss wissen, dass die Nachtgestaltenkids alle mega ängstlich sind und ziemlich schlecht erzogen. Echt jetzt, die hatten Angst, dass Eir sie frisst. Total absurd ...

Und nachdem in der Schule immer mehr Kinder verschwunden sind, war es klar, dass meine arme Eir verdächtigt wurde.

Ehrlich gesagt, hat mich das ziemlich wütend gemacht.

Sie wurde total gemobbt, und dieser kleine Idiot Simeon und seine hohlköpfigen Freunde haben die allgemeine Wut nur noch angefeuert. Das Schlimmste, einer seiner Freunde, der wie ein Fischstäbchen heißt, na, Findus, nee Colin. Ja, also der ist total von Eir obsessed.

Wirklich. Er folgt ihr überall hin, einmal musste ich ihm sogar die Fußsohlen versengen, damit er uns in Ruhe lässt. Und natürlich musste dieser Trottel dann auch noch verschwinden. Danach hat uns noch Suzelle zur Rede gestellt, nachdem ich Noemie, dieser krass dummen Vampirin, eine

Lektion verpasst habe. Na ja, den Rest könnt ihr euch ja denken ...

Suzelle ist verschwunden.

Ist ja klar.

Ziemlich dubios das Ganze.

Wie dem auch sei. Simeon hat dann also Eir zur Rechenschaft gezogen, und die Situation gleich noch dazu genutzt, um kompromittierende Fotos von mir zu machen, was einfach überhaupt nicht geht.

...

Na gut, okay, später wurde mir dann klar, dass es sich um ein ziemliches Missverständnis handelte. Aber damals habe ich rotgesehen.

Und wir haben uns gekloppt.

Wir (also ich, Eir und er) mussten nachsitzen, und weil ein Unglück selten allein kommt, ist dann auch noch Hanoko, das Mädchen, das von einem Glücksdämon besessen ist, ausgerechnet zu dem Zeitpunkt in die Bibliothek gekommen, als wir uns dort aufhielten.

Um es kurz zu machen, beinah wären wir alle zerquetscht und wie ein Crêpe zusammengefaltet worden. Doch zu unserem Glück ist Prune, die Riesin der Klasse, dazwischengegangen. Uns blieb nicht mal die Zeit, uns bei ihr zu bedanken, so schnell ist sie wieder verschwunden. Und während wir sie suchten, um unser albernes Bedürfnis nach Höflichkeit zu befriedigen, haben wir dann herausgefunden, dass sie ein Geheimnis hatte. Ein Geheimnis, das so schrecklich

funden, dass Augustin, Prunes Bruder, der Drahtzieher war, dass er hinter den Entführungen der Schüler steckte. Der Typ hatte sich doch ernsthaft in den Kopf gesetzt, dass er seine Schwester von der Oger-Abstammung befreien könne, was in etwa so aussichtslos ist, als würde man sagen, »ich züchte salzige Erdbeeren«. Und aus diesem Grund hatte er sich mit den Kobolden zusammengetan. Diese Widerlinge, die den Thaum-Handel kontrollieren, haben die Schüler als Versuchskaninchen benutzt. Sie haben das Thaum aus ihnen extrahiert, um es dann wieder zum Verkauf anzubieten.

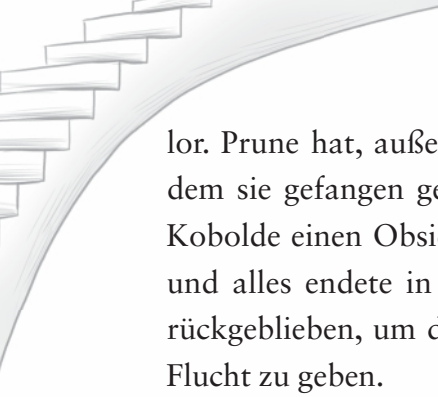
Das muss man erst mal bringen.

Den Rest habe ich dann nicht mehr so mitbekommen, weil Simeon an den Stuhl eines irren Professors gekettet wurde und ich plötzlich kapierte, dass Calcifer in Gefahr war. Calci? Das ist Simeons Irrlicht. Ein Baby, das gerade erst aus seinem Exoplasma geschlüpft ist, aber ehrlich gesagt? Ich habe das Gefühl, dass noch Großes vor ihm liegt.

Na ja. Ich bin ein ziemliches Sensibelchen, also bin ich los, ihn zu retten, dann habe ich mich aus dem Staub gemacht, um Lucas, Joels Cousin, und die anderen Schüler zu Hilfe zu holen.

Als ich dann wieder bei meinen Freunden war, hatte Prune eine durchlöchernte Schulter und Simeon einen Arm weniger. Echt jetzt, ich kann nicht mal fünf Minuten weg, ohne dass alles zusammenbricht. Das ist wirklich anstrengend.

Sie haben mir erklärt, dass Augustins Experiment missglückt war, was damit endete, dass Simeon seinen Arm ver-



lor. Prune hat, außer sich vor Wut, den Käfig zerstört, in dem sie gefangen gehalten wurden. Daraufhin haben die Kobolde einen Obsidianpfeil auf die Ogerin abgeschossen, und alles endete in einem Tohuwabohu. Augustin ist zurückgeblieben, um den Schülern Rückendeckung bei ihrer Flucht zu geben.

Seitdem hat ihn niemand mehr gesehen. Um ehrlich zu sein, mir ist es lieber so.

Egal.

Die ganze Schule ist auf die Barrikaden gegangen, die Drachen, Harpyien, Liche und jede Menge anderer Nachtgestalten haben sich gegen die Kobolde aufgelehnt.

Piff, paff puff, die Direktorin hat ihre Gorgonen-Kraft genutzt, und die gesamte Schule erstarren lassen, Ende des Aufstands, wir haben gewonnen, und Bumm, die Kobolde landen im Knast.

Danach war es eine Weile lang echt seltsam. Einmal, weil wir Simeons Familie kennengelernt haben, für eine Werwölfin und ihr Irrlicht nicht gerade üblich, ein kleines Schwätzchen mit Vampiren zu halten.

Und dann natürlich, weil Hanoko, das Mädchen, das von einem Glücksdämon besessen ist, uns um einen Gefallen gebeten hat.

Und das stinkt zum Himmel.



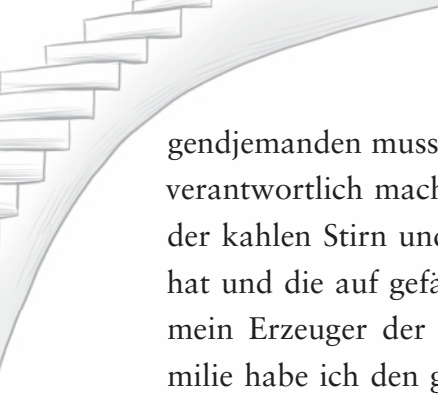
I

Alle lieben den Frühling.

Alle, außer den Vampiren.

Und ausnahmsweise gehöre ich auch dazu. Zum einen sind da die Pollen. Na gut, die immense Produktion von Nasenschleim ist letztlich nicht wirklich ein vampirisches Merkmal. Um ehrlich zu sein, können sich die meisten Vampire, die ich kenne, in Pollen wälzen, wie ein Schnitzel im Paniermehl, und es macht ihnen überhaupt nichts aus, außer dass sie dabei ziemlich dämlich aussehen. Ich bin jedoch ein etwas anderer Fall. Weil ich ein etwas anderer Vampir bin. Denn ich bin nur zur Hälfte einer. Meine Mutter dagegen ist durch und durch Vampir, hundert Prozent ein Produkt der Mitternachtswelt, des Ortes, an dem die Kreaturen leben, die eure Mythen und Alpträume bevölkern.

Mein Vater dagegen stammt aus eurer Welt, der Mittagswelt. Und er ist in etwa so furchteinflößend wie ein Stück Butter, das zu lange in der Sonne gelegen hat. Aber damit kein Missverständnis aufkommt, ich liebe ihn. Aber man kann nicht gerade behaupten, dass ich bei der Verteilung meiner Gene besonders viel Glück gehabt hätte. Und ir-



gendjemanden muss ich doch für das Desaster, das ich bin, verantwortlich machen. Mit seinem breiten Lächeln unter der kahlen Stirn und der Angst, die er vor meiner Mutter hat und die auf gefährliche Weise an Anbetung grenzt, ist mein Erzeuger der perfekte Sündenbock. Von seiner Familie habe ich den größten Teil meiner Schwächen geerbt, der Heuschnupfen ist da nur eine unter tausend anderen (okay, ich übertreibe ein bisschen, aber ihr wisst, was ich meine).

Es reicht schon völlig aus, dass ein gelblicher Partikel in ein paar Meter Entfernung an mir vorbeifliegt, und mein Körper schaltet in Panikmodus. Tränende Augen, triefende Nase, trockener Mund und Bronchien, die wie ein alter Dieselmotor klingen: Ich verwandele mich in einen Bettlägerigen kurz vor dem Ende. Und ich schlucke Antihistamin-tabletten wie Joel Minzbonbons. Und ich verteile meine Spucketröpfchen überall um mich herum wie Colin seine Zuneigung, und ich schwelle an, wie Sköll, sobald einer von uns auch nur falsch atmet, und ...

Ich seufze.

Meine Bronchien drehen durch.

Ich huste eine unerlaubt große Menge Schleim hoch.

Aus Gewohnheit hebe ich meinen Arm, um den zähflüssigen Schleimbrocken, der gerade meine Kehle hinaufwandert, zu verbergen.

Dann holt mich die Leere in die Wirklichkeit zurück.

Verdammt.

Auch nach fünf Monaten vergesse ich regelmäßig, dass ich nur noch einen Arm habe.

Schuld daran ist die Sonne, diese verdammte Sonne, die auf Vampire genauso anziehend wie abschreckend wirkt. Nur ein Schritt ins Sonnenlicht, und man verbrennt auf der Stelle. Deswegen trage ich beim Rausgehen auch immer meinen Schleier, wie ein gutgelaunter Bienenzüchter, egal, bei welchem Wetter, zu welcher Uhrzeit oder was immer ich vorhabe. Leider hat das nicht ausgereicht, mich vor Augustins hinterhältigem Plan zu schützen, und mein Arm ist unter dem nicht gerade sanften Kontakt mit einem Zauberspruch zu Asche zerfallen.

Ich betrachte den Ärmel meines Pyjamas, der in der Luft flattert wie ein Laken, das jemand draußen aufgehängt hat. Ich habe mich fast schon mit seinem Verlust abgefunden (leider gar nicht), ich bin nicht mehr wütend (totaler Quatsch). Aber es gibt Momente wie diesen, in denen es mich voll erwischt. Weil du einfach nicht damit rechnest.

Keuchend hole ich Luft.

Ich muss aufhören, mich zu bemitleiden – auch wenn ich ehrlich gesagt denke, dass ich alles Recht dazu habe, aber Eir sagt mir ständig, dass mein Gejammer anstrengend ist, und da Kindesmund ja nun mal Wahrheit kundtut und sie eine unausstehliche GÖRE ist ...

Beruhige dich, Simeon, ermahne ich mich, während die Wut erneut in mir aufsteigt und mir Hitzewellen ins Zahnfleisch sendet. Ruhig, ruhig, ruhig. Auch wenn es echt cool

wäre, wenn ich endlich meinen ersten Vampirzahn-Durchbruch hätte und diese Etappe meiner Vampir-Entwicklung, die schon ziemlich lange auf sich warten lässt, abhaken könnte, wäre der Zeitpunkt nicht gerade ideal. Denn man würde es wegen der ganzen Abschweifungen, die ich euch zugemutet habe, nicht vermuten, aber ich bin auf einer Mission. Einer Mission, die Eir, die zu allem eine Meinung hat, komplett sinnlos findet. Sie denkt, dass ich mir völlig unnötig Sorgen mache. Aber wenn meine beste Freundin mit einem Glücksdämon im Zimmer schläft, finde ich nicht, dass ich mir völlig unnötig Sorgen mache.

...

Okay, vielleicht hätte ich damit anfangen sollen. Erlaubt mir, noch einmal von vorne zu beginnen.

Wie jeden Morgen seit fünf Monaten schleiche ich mich bei den ersten Sonnenstrahlen in den Korridor, der zum Schlaftrakt der Mädchen meines Jahrgangs führt. Als ich mich zum ersten Mal hierherwagte, war ich überrascht, hinter den Türen dieselben Geräusche zu hören wie im Flur der Jungs: Schnarchen, Muhen, Schreie und andere, gasbedingte Lautmalereien. Ich kam mir ziemlich idiotisch vor, was hatte ich denn gedacht? Dass Mädchen im Schlaf Wiegenlieder pfeifen und Seifenblasen pupsen?

Jedenfalls hat das Geheimnisvolle, das diesen Flur umgab, der auf der anderen Seite des Gemeinschaftsraums der Erstklässler liegt, diesem Streifzug nicht standhalten können. Ich glaube, ich habe das Geheimnis des Lebens gelüftet: Im

Grunde sind wir alle gleich. Niemand kann den Kohl, den es im Speisesaal gibt, ohne weiteres verdauen, niemand hält den Dreißig-Jahre-Milbenbefall auf dem Kopfkissen aus, und jeder weiß, dass die Gemeinschaftstoiletten die Schützengräben privater Kriege sind, die Generationen über Generationen traumatisieren.

Ich, Simeon, fünfzehn Jahre und sieben Monate alt, treibe mich in diesem für Jungs absolut verbotenen Bereich herum und niese dabei in etwa so diskret wie ein Nebelhorn.

»Simeon!«, brüllt da auch schon eine mir unbekannte Stimme hinter einer der Türen.

Ich nehme es jetzt mal als positiv, dass man mich eher als lästig denn als bedrohlich ansieht.

»Du bist spät dran«, knurrt Sköll, als ich an Eirs Zimmer vorbeigehe.

Das Irrlicht der Wölfin, so groß wie eine Bowlingkugel, so gelb wie die Sonne und so aggressiv wie eine Zecke, hat es sich zur Gewohnheit gemacht, mich morgens zu Prune zu begleiten.

Er würde es niemals zugeben, aber er macht sich ebenfalls Sorgen, dass sie mit Hanoko, der Inugami, die von einem Dämon besessen ist, in ein Zimmer gesperrt wurde,

Als sie uns vor fünf Monaten um einen Gefallen gebeten hat, hatte ich schon mit dem Schlimmsten gerechnet.

Würden wir eine Bank überfallen müssen? Sollten wir ihr Organe beschaffen? Und vor allem: Würden wir aus der ganzen Sache lebend rauskommen?

Aber Eir, Joel, Colin und ich waren ihr vollkommen egal. Die einzige Person, die sie interessierte, war Prune, von der sie verlangt hat, dass sie sich für den Rest des Jahres ein Zimmer mit ihr teilt.

Das war alles.

Kein Grund, sich übermäßig Sorgen zu machen, könntet ihr jetzt sagen.

Nur ist ein Glücksdämon kein Mitbewohner wie jeder andere.

Selbst das schlimmste Szenario, das man sich vorstellen kann (ein Hard-Rock-Fan, der unter Nachtschreck leidet, ins Bett macht und deine Bücher zerfleddert ...), reicht nicht ansatzweise an das heran, was es bedeutet, eine Nacht eingesperrt mit einem Dämon zu verbringen. Einem waschechten Dämon.

Und nicht irgendeinem: sondern einem Glücksdämon.

Ja, ich wiederhole mich, und wenn man es einfach so sagt, klingt das alles erst einmal ganz niedlich, so nach einem großen gelben Stofftier mit roten Wangen, das man am liebsten knuddeln würde. Nur dass das Glück des Dämons auf ihn und seinen Träger ausgerichtet ist. Wenn er Nudeln essen möchte und du ihm im Weg bist, kann es leicht passieren, dass er dich plattmacht, nur um schneller im Speisesaal zu sein. Unterstehe dich, ihm den letzten Karamellpudding wegzuschnappen, wenn er beschlossen hat, mittags einen zu essen, das würde nicht gut für dich enden.

Nicht umsonst bekommen meine Mitschüler mittlerweile

Herzrasen, wenn sie am Büfett des Speisesaals stehen, und entwickeln absurde Strategien, nur um zu entscheiden, ob sie Rohkost oder Leberpastete als Vorspeise wählen sollen. Das ist der einzige Vorteil davon, dass ich mich zu hundert Prozent von Blut ernähre.

Aber das rettet mich auch nicht immer. Bei meiner ersten Begegnung mit Hanoko wäre ich fast draufgegangen. Eir und ich sind uns in der Bibliothek auf freundliche Art und Weise auf die Nerven gegangen, wie das nur ein Vampir und eine Werwölfin können, als sie aufgekreuzt ist und verkündete, sie brauche ein Buch.

Das Ende vom Lied?

Die gesamte Bibliothek ist in sich zusammengebrochen, und wenn Prune nicht dazwischengegangen wäre, hätte man Eir und mich zur nächstgelegenen Leichenhalle faxen können. Hanoko war währenddessen das Buch, das sie gesucht hatte, direkt vor die Füße gefallen und hatte sich auf genau der richtigen Seite geöffnet. Deswegen bin ich nicht gerade glücklich darüber, dass Prune die ganze Nacht mit ihr zusammen eingesperrt ist. Auch wenn ich weiß, dass die geheime Abstammung meiner Freundin sie vor den direktesten Angriffen schützt, ist auch sie nicht unverwundbar. Ich meine, was, wenn Hanoko ihr den Sauerstoff entzieht, weil sie sie am Schlafen hindert? Oder so etwas in der Art?

Ich bin mit Sköll, der auf meiner Schulter sitzt, an unserem Ziel angekommen.

Prune schnarcht derart laut, dass der Boden vibriert, und ich ertappe mich wie jedes Mal dabei, wie ich angesichts dieses unerträglichen Lärms lächele: Denn wenn sie schnarcht, heißt das, dass sie noch lebt. Ich lehne mich an die Wand gegenüber der Tür und warte.

Sie dürfte bald kommen ...

Und weniger als eine Minute später bewegt sie die Klinke.

»Guten Morgen.«

Allein Hanokos Anwesenheit raubt mir den Atem, und wie jedes Mal japse ich ein wenig. Sie macht einem Angst – aber nicht so, wie Horrorfilme einem Angst machen oder die B-Movies. Sie hat keinen diabolischen Blick, ich habe sie schon einmal blinzeln sehen, und sie hat auch keine abgeschnittenen Daumen um den Hals hängen oder so was. Sie trägt einen violetten Pyjama, mit tanzenden kleinen Gemüse drauf. Ihre Hausschuhe sind zwei riesige blaue Teddybären, dem linken fehlt ein Auge.

An ihrer Hand baumelt ein rosa glitzernder Toilettenbeutel aus Plastik.

Ihr Pony ist zerzaust, ihre Stirn mit leichter Akne bedeckt.

Und trotzdem ist es, als würde sich die Realität verzerren, um sie durchzulassen. Sollte sie einmal das Zimmer verlassen wollen, ohne dabei die Tür zu benutzen, bin ich sicher, dass das Gebäude sich einfach neu anordnen würde, damit sie es könnte.

Hanoko existiert; der Rest der Welt gibt sich damit zufrieden, um sie zu kreisen.

»Guten Morgen«, antworte ich.

Das ist zu so einem Ding zwischen uns geworden.

Ich weiß, dass sie früh aufsteht, und nutze die Gelegenheit, um mich zu vergewissern, dass sie meine beste Freundin nicht im Schlaf getötet hat.

»Sie atmet noch«, erklärt sie, als sie an mir vorbeigeht.

»Das hoffe ich doch.«

Hanoko bleibt stehen, und wenn ich noch ein bisschen masochistischer wäre, würde ich mir auf die Zunge beißen, um mich dafür zu bestrafen, dass ich die Klappe so weit aufgemacht habe.

Ich hebe den Kopf und begegne ihrem Blick. Was ich sofort bereue.

Oh, ich lese darin keine Wut, keinen Zorn oder ein ähnliches mitternachtweltliches Gefühl.

Nein.

In der nachtschwarzen Iris ihrer Augen, hinter dem Pony, der sich morgens immer ein wenig kräuselt, erahne ich die Präsenz des anderen. Desjenigen, der sie bewohnt.

Ich weiß nicht, ob ich jetzt völlig durchdrehe und aus einer Mücke einen Elefanten mache, aber ich könnte schwören, dass ihr goldener Glanz in letzter Zeit immer intensiver wird.

»Du solltest mir nicht so nahe kommen«, erinnert mich Hanoko lapidar. »Stell dir vor, wenn du eines Tages einen falschen Schritt machst und ich ins Straucheln gerate ...«

Ihr Blick fällt auf meinen leeren Ärmel.